Die fortschrittliche deutsche Intelligenz und die Sowjetunion

Aus fünf Jahrzehnten deutsch-sowjetischer Wissenschaftsbeziehungen

2

Anerkennung und Achtung für junge Sowjetwissenschaft

Von Lutz-Dieter Behrendt

Die deutschen Wissenschaftler und Ge-[illegible], die zu Reisen in der UdSSR weil-[illegible] und mit sowjetischen Kollegen zusam-[illegible]arbeiteten, veröffentlichten häufig ihre [illegible]drücke aus der Sowjetunion in Presse-[illegible]ichten oder gaben sie durch Vorträge [illegible]. War auch ihre Erkenntnis des [illegible] im Sowjetlande oftmals nur be-[illegible]t, konnten sie infolge ihres bürger-[illegible] Klassenstandpunktes meistens auch [illegible] Wesen der sozialen Umgestaltungen [illegible] völlig begreifen, so zeigten sie sich [illegible] tief beeindruckt von dem gewaltigen [illegible]aufwuchs im Lande und von der Be-[illegible]ung der sowjetischen Werktätigen. [illegible] Reiseberichte zeichneten daher [illegible]teils ein wirklichkeitsnahes Bild [illegible] der Sowjetunion und dienten der Zu-[illegible]drängung der antisowjetischen Hetze. [illegible] der wenigen deutschen Wissen-[illegible]ftler, die sich zum wirklichen Ver-[illegible]nis der sozialistischen Revolution in [illegible] Sowjetunion und zum Marxismus [illegible]rangen, war der Jenaer Zoologe Ju-[illegible] Schaxel. Schaxel war auch Teilneh-[illegible] an den Festlichkeiten zum 200. Jubi-[illegible] der Akademie der Wissenschaften [illegible] UdSSR 1925. In seinen Reiseberichten [illegible] er den engen Zusammenhang zwi-[illegible] dem Sowjetstaat und der allseitigen [illegible]rderung der Wissenschaft sowie die neue Funktion der Wissenschaft beim Aufbau des Sozialismus hervor. Wir lesen: „Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, das neue Rußland, hat sich die Verwirklichung des Sozialismus als Gesellschafts- und Staatsform zum Ziel gesetzt. Deshalb besteht dort ein besonderes Verhältnis zur Wissenschaft, wie es in anderen Staaten nicht vorkommt ... Die Wissenschaft im neuen Rußland kann keine weltfremde, abgesonderte reine Wissenschaft sein ... Sie ist kein Vorrecht von Ständen, Stellen, Einrichtungen, sondern das Werk der arbeitenden Klasse selbst ... Für den marxistischen Dialektiker ist es selbstverständlich, daß die Politik nirgends anfängt oder aufhört, sondern die Maxime des gesellschaftlichen Handelns sich mit unveränderbarer Notwendigkeit ergibt. Die Wissenschaft ist ein integrierender Bestandteil des Rätestaates."[1] In zahlreichen eindrucksvollen Vorträgen legte Schaxel diese Auffassungen dar. Über einen seiner Vorträge zum Thema „Kulturpolitik in Sowjetrußland", den er am 11. November 1925 im Jenaer Stadttheater vor rund 800 Zuhörern gehalten hatte, berichtete die „Neue Zeitung" mit folgenden Worten: „Je länger Professor Schaxel in seiner ruhigen Sachlichkeit und dabei doch begeisterten Anerkennung der kulturellen Leistungen der Regierung der Arbeiter und Bauern sprach, je runder wurden die Augen der Feinde Sowjetrußlands und je länger ihre Gesichter."[2]

Andere Wissenschaftler, die sich zwar nicht für das Sowjetsystem begeistern konnten und aus ihrer den Kommunismus ablehnenden Haltung keinen Hehl machten, traten jedoch für ein Verhältnis der friedlichen Koexistenz mit der Sowjetunion ein. Zu dieser Gruppe von Wissenschaftlern ist der Historiker Otto Hoetzsch zu rechnen. Das beweisen seine Ausführungen während einer Zusammenkunft deutscher Gelehrter mit Lunatscharski im Oktober 1925 in Berlin, als er betonte, „daß wir uns gleichermaßen klar sind über die tiefe Nützlichkeit und sogar die unbedingte Notwendigkeit, daß sich unsere Völker in ernstester Weise gegenseitig unterstützen, der Unterschied der sozialen Struktur kann dies in keiner Weise stören. Wie sich auch dieser oder jener von uns zu den Prinzipien verhalten mag, auf denen die Sowjetunion beruht, so sind wir doch überzeugt, und zwar durch die Tatsache von der Festigkeit dieser Macht und von dem Vertrauen, das ihr die Volksmassen der Union schenken ... Wir halten uns fern von einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ihres Landes und wünschen ihm von Herzen Frieden und Wachstum und sind überzeugt, daß seine Neugeburt und wachsende Macht nur eine Quelle des Wohls für das deutsche Volk sein kann."[3]

Nutzen einer guten Zusammenarbeit erkannt

Ähnliche Auffassungen vertrat der Osteuropahistoriker Karl Stählin, als er der Sowjetunion anläßlich des 7. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wünschte, sie möge imstande sein, „die Grundlagen für einen friedlichen kulturellen und wirtschaftlichen Wettbewerb mit den anderen Nationen ... und mit Deutschland, dem alten Freund und Nachbarn insbesondere" immer weiter auszubauen.[4] Der Berliner Physikprofessor Wilhelm Westphal, der bereits im Jahre 1922 als erster deutscher Wissenschaftler Sowjetrußland aufsuchte und wichtige Kontakte knüpfte, war ebenfalls, ohne Kommunist zu sein und ohne alle Maßnahmen der Sowjetregierung auf kulturellem Gebiet zu billigen, vom Nutzen enger wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit sowjetischen Gelehrten überzeugt. Er erkannte auch deutlich die eminente politische Bedeutung einer deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit. In seinen „Gedanken zur Frage der deutsch-sowjetischen wissenschaftlichen Beziehungen" aus dem Jahre 1924 heißt es: „Ein jedes Hinübergreifen über die Grenzen des eigenen Landes enthält — bewußt und gewollt oder nicht — stets ein politisches Moment, ohne daß dabei eine parteipolitische Einstellung im Spiel zu sein braucht ... So bin ich nie darüber im Zweifel, daß die Arbeit an der Wiederherstellung wissenschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zwar ihrer Natur nach Kulturarbeit sei und in der ganzen Art ihrer Betätigung auch nichts anderes sein könne und dürfe, aber letzten Endes in ihrer Auswirkung auch politisch sei. Und das — primär ungewollte — politische Ziel solcher Arbeit kann nur eines sein: der großen Aufgabe aller wahren europäischen Außenpolitik zu dienen, der europäischen Verständigung."[5]

In diesem Zusammenhang sei auf den Bericht des Althistorikers Eduard Meyer über die 200-Jahr-Feier der Akademie der Wissenschaften der UdSSR verwiesen, in dem er sich für eine gemeinsame vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den sowjetischen Wissenschaftlern ausspricht. Entschieden weist er alle Spekulationen auf einen konterrevolutionären Umsturz in der Sowjetunion oder auf eine antisowjetische Intervention zurück, denn er erkennt, „daß die gegenwärtige revolutionäre Regierung vollkommen unerschütterlich dasteht und die Macht ganz fest in der Hand hält". Bemerkenswert für einen so sehr der Bourgeoisie verbundenen Gelehrten, wie es Meyer war, ist seine Einschätzung Lenins. Er ist für ihn „unter all den Politikern, die seit Bismarck die Geschicke der Völker zu leiten versucht haben, vielleicht der einzige, der den Namen eines Staatsmannes im vollen Sinne des Wortes verdient".[6]

Beeindruckende Förderung der Wissenschaft

Immer wieder zeigen sich die deutschen Besucher von der großzügigen Förderung der Wissenschaft durch den Sowjetstaat beeindruckt. Hatte doch die deutsche Wissenschaft in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg nur sehr beschränkte Mittel zur Verfügung. Während der Inflation im Jahre 1923 gerieten viele Wissenschaftler in eine ausgesprochene Notlage, da ihre Ersparnisse wertlos geworden waren. Zu dieser Zeit mußte es die deutschen Wissenschaftler mit Hochachtung vor dem jungen Sowjetstaat erfüllen, daß dieser trotz innerer und äußerer Schwierigkeiten und den unermeßlichen materiellen Verlusten durch Krieg und Bürgerkrieg die Wissenschaft stärker als die deutsche Regierung unterstützte. So stellte Westphal in einem internen Bericht an das deutsche Auswärtige Amt über seine Reise vom Oktober 1922 fest: Die Institute in Sowjetrußland seien „durchweg vorzüglich ausgestattet, zum Teil besser als durchschnittliche deutsche Institute". An anderer Stelle schreibt er: „Der materielle Wert des Pajok (Naturalversorgung — L. B.) ist außerordentlich hoch. Er sichert den russischen Gelehrten ... eine Verpflegung, welche weit über das Durchschnittsmaß dessen hinausgeht, was sich heute ein deutscher Professor leisten kann."[7]

Seit der Mitte der zwanziger Jahre häufen sich unter deutschen Wissenschaftlern die Stimmen, die darauf hinweisen, daß auf Grund des hohen Niveaus der sowjetischen Wissenschaft die Zusammenarbeit mit ihr für Deutschland von größtem Nutzen sei. So schrieb Schmidt-Ott 1925 nach der Rückkehr von seiner Reise in die Sowjetunion an Hoetzsch: „Ich bin mit der Überzeugung zurückgekehrt, daß wir gut tun, dem nachbarlichen Rußland und den Vereinigten Sowjetrepubliken in wirtschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Beziehung ganz andere Beachtung zu schenken, als man zu tun vielfach geneigt ist."[8] Die Mediziner zeigten sich immer wieder stark beeindruckt von dem hohen Stand des sowjetischen Gesundheitswesens und von der Tatsache, daß es im Sowjetstaat erstmals in der Weltgeschichte ein Gesundheitsministerium und eine auf wissenschaftlichen Boden gestellte Gesundheitsfürsorge gab. Der Mediziner Professor Dr. Wilhelm Liepmann (Berlin), der im Sommer 1924 auf Einladung des Rektors der Moskauer Universität die Sowjetunion besucht hatte, schrieb in der „Vossischen Zeitung": „... es gibt in Rußland nicht nur Gelegenheit zu lehren, sondern auch zu lernen. Es wird unsere Sache sein, zu verhindern, daß der wissenschaftliche Rückversicherungsvertrag mit Rußland scheitert und daß die Sympathien, die in reichem Maße für deutsches Geisteswesen in Rußland vorhanden sind, nicht verlorengehen."[9] Die letzten Worte zeigen die Besorgnis führender Wissenschaftler, die u. a. auch Hoetzsch teilte, die zutage tretende Westorientierung der deutschen Regierung könnte zu einem Aufgeben der Beziehungen zur Sowjetunion führen.

Einige Gelehrte, zum Beispiel Gustav Mayer, forderten nach Studienaufenthalten in der Sowjetunion von den deutschen Regierungsstellen eine Förderung des russischen Sprachunterrichts, um die sowjetischen Forschungsergebnisse besser anwenden zu können. Von tiefer Einsicht in die Entwicklungsmöglichkeiten der sowjetischen Wissenschaft zeugten auch die Worte des Präsidenten der Internationalen Vereinigung für theoretische und angewandte Limnologie, Professor Dr. A. Thienemann: „Es ist unsere feste Überzeugung, daß die heranwachsende Generation westeuropäischer Gelehrter ... nicht darum herumkommen wird, die russische Sprache zu erlernen, will sie sich nicht wertvollster wissenschaftlicher Anregungen berauben."[10]

Planwirtschaft findet Interesse deutscher Wissenschaftler

Gegen Ende der Weimarer Republik beschäftigten sich immer mehr deutsche Wissenschaftler mit der sowjetischen Planwirtschaft. Das ist nicht verwunderlich. Während sich die kapitalistische Welt in der Weltwirtschaftskrise, der schwersten Krise ihrer Geschichte, krümmte, wurden zu eben diesem Zeitpunkt in der Sowjetunion der erste Fünfjahrplan (1928 bis 1932) vorfristig erfüllt und große Erfolge bei der Industrialisierung des Landes errungen. Prof. G. Schlesinger von der Technischen Hochschule Charlottenburg schrieb 1930 über die Planwirtschaft: Nach Besuchen der Sowjetunion in den Jahren 1925, 1928 und 1929 habe er gesehen, „daß es unaufhaltsam aufwärts geht, daß Großes in dieser Zeit geleistet wurde ... In fünf Jahren sind die Russen weiter als wir und man wird ihnen dann wohl nicht mehr viel antun können".[11] Professor Graf von Arco, der hervorragendste deutsche Fachmann auf dem Gebiet der Radiotechnik, erkannte den Zusammenhang zwischen der sozialistischen Planwirtschaft und dem Frieden und erklärte: „Mein innigster Wunsch für Sowjetrußland ist ..., daß das Land eine ständige Stabilität der inneren Verhältnisse und eine friedliche Entwicklung der Beziehungen mit anderen Ländern haben werde."[12]

Im Januar 1932 wurde auf Initiative von Prof. Dr. F. Lenz (Gießen) eine „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft" (Arplan) gegründet, der sich sofort 50 namhafte Wissenschaftler anschlossen. Vom 20. 8. bis 12. 9. 1932 führten 24 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft eine Studienreise in die Sowjetunion durch. Im Protokoll der Reise betonte der Schriftführer Dr. Georg Mayer, heute Altmagnifizenz und DSF-Vorsitzender unserer Universität: Die Frage lautet nicht mehr: „Wird Rußland es schaffen?, sondern, wie lange sich die kapitalistische, in eine unerhörte Krise verstrickte Welt der suggestiven Macht des sowjetischen Beispiels noch entziehen kann und wird."[13]

Faschistische Diktatur verfolgt aufrechte Denker

Aus Furcht vor diesem wirklichen Ausweg aus der Krise errichteten die reaktionärsten Kreise des deutschen Imperialismus im Januar 1933 die faschistische Diktatur. Eine der ersten Maßnahmen der Faschisten war es daher, die als Verfechter der deutsch-sowjetischen Freundschaft bekannten Wissenschaftler ihrer Ämter zu entheben. In dem Entlassungsschreiben für den Leipziger Osteuropahistoriker und späteren Widerstandskämpfer Dr. Georg Sacke heißt es z. B.: „Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß ich Sie von heute ab Ihrer Stellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Osteuropäischen Abteilung ... entheben muß, da Herr Prof. Dr. Gerullis als Vertreter des Ausschusses für Erneuerung der Hochschule mir bekannt gab, daß Ihre marxistische Auffassung historischer Probleme und Ihre positive Einstellung zur Sowjetunion Ihre weitere Mitarbeit am Institut unzulässig erscheinen läßt."[14] Die faschistische Herrschaft in Deutschland zerstörte alle Grundlagen für eine deutsch-sowjetische wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Der Gedanke der deutsch-sowjetischen Freundschaft und ein tatsächliches deutsch-sowjetisches kulturelles Zusammenwirken wurde von der antifaschistischen Emigration fortgeführt. Julius Schaxel beispielsweise stellte seine Kenntnisse dem Sowjetstaat zur Verfügung und arbeitete bis zu seinem Tode im Jahre 1943 am A.-N.-Sewerzow-Institut für Evolutionsmorphologie in Moskau. Wie sehr die Sowjetunion in den Augen ehrlicher deutscher Wissenschaftler die Hoffnung gegenüber der faschistischen Barbarei blieb, zeigen folgende Worte Albert Einsteins aus dem Jahre 1942: „Ich bin sicher, ohne Rußland hätten die deutschen Bluthunde ihr Ziel schon erreicht oder sie würden es bald erreichen."[15]

---

[1] Zitiert nach: **I. Jahn**, Der Zoologe Julius Schaxel und sein Kampf für die junge Sowjetunion zur Zeit der Weimarer Republik, in: Deutschland-Sowjetunion, S. 508, 512.

[2] Zitiert nach: Ebenda, S. 513.

[3] Zitiert nach: **Rosenfeld**, a. a. O., S. 31.

[4] Zitiert nach: **Schützler**, a. a. O., S. 535.

[5] Zitiert nach: Ebenda, S. 534.

[6] Zitiert nach: **J. Irmscher**, Der Altshistoriker Eduard Meyer und die sowjetische Wissenschaft, in: Deutschland-Sowjetunion, a. a. O., S. 212.

[7] Zitiert nach: **S. Striegnitz**, Bemerkungen zum Bericht Wilhelm Westphals über seine Reise nach Sowjetrußland (Oktober 1922), in: Deutschland-Sowjetunion, a. a. O., S. 475.

[8] Zitiert nach: **E. Pachaly**, Die Beziehungen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft zur sowjetischen Wissenschaft, in: Deutschland-Sowjetunion, a. a. O., S. 131.

[9] Zitiert nach: **U. Kretzschmar**, Deutsch-sowjetische Wissenschaftsbeziehungen im Geiste von Rapallo, in: Rapallo — gestern und Heute, Halle 1962, S. 63.

[10] Zitiert nach: **U. Kretzschmar**, Der Aufbau des Sozialismus in der UdSSR im Urteil fortschrittlicher deutscher Intellektueller (1917–1932), in: ZfG 10 (1962; 3), S. 240.

[11] Zitiert nach: Ebenda, S. 232.

[12] Zitiert nach: Ebenda.

[13] Zitiert nach: **U. Kretzschmar**, Deutsch-sowjetische Wissenschaftsbeziehungen ..., a. a. O., S. 70.

[14] Zitiert nach: **M. Unger**, Georg Sacke — Ein Kämpfer gegen den Faschismus, in: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409 — 1959, Beiträge zur Universitätsgeschichte, Bd. 2, Leipzig 1959, S. 307.

[15] Zitiert nach: **F. Herneck**, Einstein und die Sowjetunion, in: Deutschland-Sowjetunion, a. a. O., S. 461.

Sowjetische Gelehrte von Rang

Daniil Kirilowitsch Zabolotnij

Die Unesco hat im verflossenen Jahr (1966) allen Mitgliedsländern die Feier der 100jährigen Wiederkehr des Geburtsjahres des großen sowjetischen Epidemiologen Daniil Kirilowitsch Zabolotnij anempfohlen in Anerkennung seiner Tätigkeit und seiner wissenschaftlichen Leistungen.

D. K. Zabolotnij ist 1866 in einem kleinen Dorf bei Winnitza als Sohn eines armen Bauern geboren. Er studierte zuerst Mathematik an der Odessaer Universität; vor Ende seines Studiums wurde er wegen Teilnahme an studentischen Demonstrationen verhaftet, dann relegiert, so daß er das Studium nur als Externer beenden konnte. Nach dem Diplom studierte er in Kiew Medizin. Als Medizinstudent konnte er seinen ersten wissenschaftlichen Erfolg verzeichnen: zusammen mit seinem Kollegen G. J. Sawtschenko machte er Versuche am eigenen Organismus und konnte auf diese Art beweisen, daß die Einnahme von Cholerabazillen perus eine Immunisierung des menschlichen Körpers verursacht. Erst Jahre später wurde diese Methode durch Besredka allgemein bekannt. Sein Spezialgebiet sollte von nun an die Bekämpfung von Infektionskrankheiten werden, unter welchen die Pest sein besonderes Interesse erweckte. Seit 1897 nahm er an allen Forschungsexpeditionen teil, die sich mit dieser Krankheit, speziell in Asien, befaßten. Er war auch derjenige, der die Untersuchungen in der Zeit der Epidemie in den Jahren 1910–11 in der Mandschurei, in Transbaikalien und in der Nordmongolei leitete. Dabei wies er schon 1899 auf die Rolle der Nagetiere bei der Verbreitung der Pest hin, und 1911 konnte er als erster die Pestbazillen aus dem Körper des Tabargan-Murmeltieres züchten. Die Ergebnisse dieser Arbeiten wurden von ihm auf dem Pariser Kongreß für Pest und Cholera 1912 vorgetragen, — seitdem hieß diese Art von Pest Tabarganpest.

Die Große Oktoberrevolution sollte für Zabolotnij ganz andere, unvergleichbar bessere Forschungs- und Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Vorerst gab es aber Elend und Hunger. Besonders die damalige Hauptstadt — die Stadt der Revolution — Petersburg wurde von einer grauenhaften Choleraepidemie heimgesucht, die im Frühjahr 1918 ausbrach. Zabolotnij, der damals das Institut für experimentelle Medizin dort leitete, meldete sich beim Arbeiter- und Soldatenrat und stellte sich für den Kampf gegen die Epidemie, die durchschnittlich täglich 700 Menschen hinwegraffte, bedingungslos zur Verfügung. Er wurde zum „Choleradiktator" der Stadt ernannt, und in kurzer Zeit wurde man der Epidemie Herr, dank der Bereitschaft der ganzen Ärzteschaft und der organisatorischen Maßnahmen Zabolotnijs, der — fast über Nacht — die Produktion von Impfstoffen unter den schwersten Bedingungen durchführte und damit Petersburg in kurzer Zeit von der Seuche befreite.

Er wurde danach durch die Sowjetmacht zum Leiter der Epidemiologischen Kommission der Sowjetunion ernannt und organisierte in den schweren Jahren des Kampfes um die Existenz des großen Arbeiterstaates die Bekämpfung der in verschiedenen Teilen des neuen Staates auftretenden Flecktieber- und Choleraepidemien. Er rettete durch seine Tätigkeit Millionen Menschen das Leben.

Seine Erfahrungen, die er auf dem Gebiet der Bekämpfung der Seuchen sammelte, konnte er in dem großen Werke „Grundlagen der Epidemiologie", das 1927 erschien, niederlegen. Ein Jahr später erschien sein zweites Lebenswerk, das „Lehrbuch für Mikrobiologie". Im Jahre 1928 kehrt er in sein näheres Vaterland zurück. Er wird zum Präsidenten der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew gewählt. Er schenkt vorerst seine Aufmerksamkeit der Neugestaltung dieser Institution, wobei er das heute noch berühmte Institut für Mikrobiologie in Kiew ins Leben ruft. Eine Lungenentzündung rafft ihn ein Jahr später aus voller Aktivität hinweg. Er war nicht nur der große Wissenschaftler, sondern auch seit 1918 ständig politisch tätig als gewähltes Mitglied der Sowjets von Leningrad und dann von Kiew — auch auf dem Gebiete der Popularisierung der wissenschaftlichen Erfolge in den breiten Massen.

Prof. Dr. Stanislaw Schwann

Aus dem Karl-Sudhoff-Institut zu Ehren des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

SLUB
Wir führen Wissen.